

Bartnitzky, Horst

Auf dem Weg zum differenzierten Schulalltag: Weichenstellungen und Entwicklungen in Klassenzimmern

Bartnitzky, Horst [Hrsg.]: Auf dem Weg zum differenzierten Schulalltag: Rahmenbedingungen - Grundsätze - Beispiele. Frankfurt am Main : Arbeitskreis Grundschule e.V. 1983, S. 45-75. - (Beiträge zur Reform der Grundschule; 54)



Quellenangabe/ Reference:

Bartnitzky, Horst: Auf dem Weg zum differenzierten Schulalltag: Weichenstellungen und Entwicklungen in Klassenzimmern - In: Bartnitzky, Horst [Hrsg.]: Auf dem Weg zum differenzierten Schulalltag: Rahmenbedingungen - Grundsätze - Beispiele. Frankfurt am Main : Arbeitskreis Grundschule e.V. 1983, S. 45-75 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-175131 - DOI: 10.25656/01:17513

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-175131>

<https://doi.org/10.25656/01:17513>

in Kooperation mit / in cooperation with:



www.grundschulverband.de

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

Weichenstellungen und Entwicklungen im Klassenzimmer*Raumgestaltung – Stundenplan – Üben – Arbeitsmaterialien – Schülerbeurteilung*

Die pädagogische Einsicht, daß Differenzierung not tut, hat sich längst zur schulpraktischen Binsenweisheit gemausert. Was solchermassen offenkundig ist, stößt beim Bemühen um schulpraktische Einlösung aber häufig auf Grenzen: Zu sehr scheinen Traditionen und andere Gegebenheiten daran zu hindern, die guten Absichten differenzierter Unterrichtsarbeit in den unterrichtlichen Alltag umzusetzen:

- der 45-Minuten-Takt der Schulstunde, der kaum die notwendige Zeit zu differenzierter Arbeit hergibt,
- die Sorge vor dem Chaos im Klassenzimmer,
- die Befürchtung, das notwendige Pensum nicht zu schaffen,
- das Fehlen geeigneter Arbeitsmittel,
- schließlich die Frage, wie denn differenzierter Unterricht mit dem normierenden Bewertungssystem der Zensuren zu vereinbaren sei.

Solange solche Hindernisse die Wege zum differenzierten Schulalltag nicht begehbar erscheinen lassen, solange bleibt „Innere Differenzierung“ eine pädagogische Flause. Zu Unrecht, denn differenzierterer Schulalltag ist praktikierbar, wie viele Schul-Beispiele belegen.

So wurden in den letzten Jahren reformpädagogische Ansätze neue entdeckt und zeitgemäß weiterentwickelt: Montessori-Schulen, Jena-Plan-Schulen, sog. Freie Schulen, Ganztagschulen mit sozialpädagogischer Dimension, teilweise angeregt durch Beispiele in den Niederlanden, in England und den skandinavischen Ländern, gehen jeweils spezifische Wege differenzierteren Schulalltags als ihn die herkömmliche Regelschule bietet. Die Freinet-Bewegung gewann (und gewinnt) an Boden: Lehrer(innen) entwickeln häufig in Kooperative mit anderen einen kind-, handlungs- und erfahrungsbezogenen Unterricht, der auf Überlegungen und Methoden Célestin Freinets beruht. Andere Lehrer(innen) nehmen aus den verschiedenen Reformsätzen einzelne Momente, mit deren Hilfe sie ihre Unterrichtspraxis weiterentwickeln. Wie weit sich in Zukunft die Ansätze annähern, sie voneinander lernen und Einseitigkeiten abbauen werden, muß die weitere Entwicklung zeigen.

Hier soll im folgenden von Lehrerinnen und Lehrern berichtet werden, die in „normalen“ Grundschulen einer mittelgroßen Stadt (Mülheim/Ruhr) arbeiten und sich Wege zum differenzierteren Schulalltag gemeinsam mit Kindern, oft auch mit Kollegen und Eltern bahnen. Die Beiträge sind der „Praxishilfe für die Innere Differenzierung“ entnommen, die in der Mülheimer Lehrerinitiative entstanden ist.

1. Gestaltung des Klassenraums

- Differenzierter Unterricht muß für die Kinder Materialien, Lernmittel, Lernangebote übersichtlich und zugänglich bereitstellen.
- Differenzierter Unterricht erfordert variable Sitzformen (für Alleinarbeit, Partner- und Gruppenarbeit, Kreisgespräch, Rückzug einzelner Kinder, Frontalunterricht); sie müssen ohne große Umstände jederzeit herzustellen sein.

Probleme:

- Wie gestaltet man den Klassenraum am zweckmäßigsten?
- Was ist für den Anfang besonders wichtig?
- Wie gewöhnt man die Kinder an eine entsprechende Arbeitshaltung?
- Wie kann man die Sitz- und Stellprobleme bei besonders kleinen Räumen / großer Schülerzahl regeln?

Lösungen:

Manche wollen warten, bis sie ausgestattet werden. Manche starten mit viel Ideen und Einsatz aus, doch nehmen die Kinder die Angebote nicht richtig an. *Wichtig ist, daß die Umgestaltung mit den Kindern gemeinsam vollzogen wird. Perfektionismus sieht zwar eindrucksvoll aus, ist aber selten praktikabel.*

Um dies zu erreichen, braucht man nur einen mäßig großen Klassenraum, einige Eltern, die z.B. helfen, ein Regal zu bauen, den Blick für Übersichtlichkeit und einen Unterricht, in dem die bereitgestellten Angebote regelmäßig genutzt und in Ordnung gehalten werden.

Beispiel: Umgestaltung eines Klassenraums

Die Lehrerin *Adelheid Seeling* berichtet:

Situation vor der Umgestaltung

Die Klasse 1 b (30 Schüler) wurde seit August 1980 in dem Klassenraum unterrichtet.

Planung zur Umgestaltung

Um viele Möglichkeiten der inneren Differenzierung durchzuführen, mußte zunächst dafür der äußere Rahmen geschaffen werden.

Bei der Umgestaltung des Klassenraums wollte ich berücksichtigen:

- Mittelfeld für Kreisgespräch erhalten
- möglichst weiterhin Vierertischgruppen beibehalten (Die Arbeit in Kleingruppen erschien mir für Schulanfänger günstiger. Es sollte kein Schüler alleine sitzen. Fünfergruppen wären nicht so günstig für die Partnerarbeit.)
- Spielecke (Gesellschaftsspiele, Bauklötze) einrichten
- Lesecke einrichten
- Übungs- und Lesetisch stellen
- Arbeitsmittel in einem Standregal bereitstellen.

Umgestaltung des Klassenraumes

Aufgrund des für die Schülerzahl zu geringen Platzangebotes kam ich zu folgender Lösung (siehe Abb. 1):

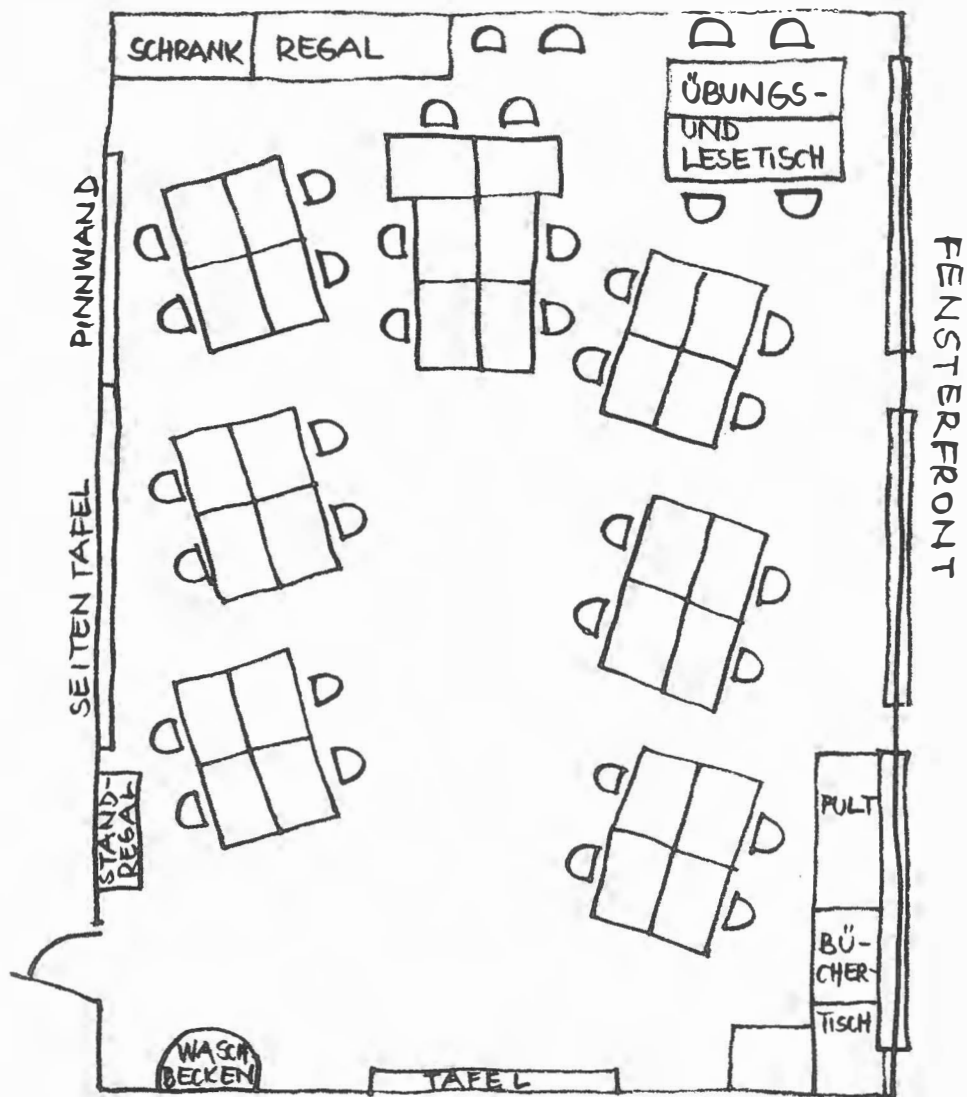


Abbildung 1

- Kreisgespräch wurde weiterhin ermöglicht
- Viertischgruppen blieben bis auf eine Sechsergruppe
- Gesellschaftsspiele und Bauklötze wurden im großen Regal hinten an der Wand untergebracht.
- Als Bauecke benutzten die Schüler das Mittelfeld. Gespielt wurde auf dem Boden vor der Tafel vorne. Als Unterlage dienten Hirtenteppiche. Den Platz für die Spielecke gewann ich durch das Wegrücken des Pultes an die Seitenwand.
- Bücher, die von den Schülern mitgebracht worden waren, und alte Fäbels lagen vorne auf den Büchertischen. Gelesen wurde an den Tischgruppen oder am Übungs- oder Lesetisch. Dabei konnten die Schüler Sitzordnung und Partner wählen.
- Der Lehrer konnte am Übungs- und Lesetisch mit leistungsschwachen oder -stärkeren Schülern arbeiten. Die guten Leser konnten an dieser Tischgruppe ungestört lesen. Möglichkeiten der Partnerhilfe durch Schüler waren hier auch gegeben.
- Im Standregal wurden die Arbeitsblätter bereitgestellt: je ein Fach für Sprache, Mathematik und Sachunterricht und ein Fach für Malblätter und Bastelmaterial.

Eingewöhnung der Schüler an die verschiedenen Möglichkeiten der Differenzierung

Es wäre zu schwierig gewesen, alle Möglichkeiten zusammen einzuführen. Bedingt durch das Alter der Schüler, die Klassenstärke (30) und die Größe des Klassenraumes mußte ich die Differenzierungsmöglichkeiten getrennt einführen. Erst wenn eine Technik von allen Schülern beherrscht wurde, konnte ich zu der nächsten übergehen.

In der ersten Phase lernten die Schüler, miteinander Gesellschaftsspiele zu machen, d.h. sie durften sich ein Spiel aussuchen und die Spielpartner wählen. Schwierigkeiten traten auf, wenn Schüler oft das gleiche interessante Spiel begehrten. Nach vielen Gesprächen lernten sie, zu warten und Rücksicht auf die Wünsche ihrer Mitschüler zu nehmen.

In der zweiten Phase hatten die Schüler die Möglichkeit, in einer besonderen Unterrichtsstunde zwischen dem Angebot „Gesellschaftsspiele“ oder „Bauklötze“ zu wählen. Unproblematisch war dabei die Partnersuche, die den Schülern vom Spielen her bekannt war, und die Wahl, ob die Schüler spielen oder bauen wollten.

Als weiteres Angebot kam dann das Arbeiten mit Übungsblättern dazu. Nachdem der Umgang mit den Arbeitsblättern eingeübt war, machte ich einmal in der Woche eine freie Arbeitsstunde. In dieser Stunde konnten die Schüler wählen zwischen den bisher genannten Angeboten. Ich achtete darauf, daß die einzelnen Gruppen (Bau-, Spiel-, Arbeitsgruppe) nicht zu groß wurden. Meist reichte dazu ein Gespräch mit den Schülern. Anfangs durften die Schüler ganz frei ein Angebot wählen. Dabei stellte ich fest, daß es auch Schüler gab, die freiwillig Übungsblätter nahmen. Im Laufe der Zeit mußten die Schüler in einer Woche alle drei Angebote gewählt haben – (ich notierte mir die gewählten Angebote). Die Spielgruppe lernte auch, daß in dieser Stunde nicht zu laute Spiele genommen werden durften, sonst wäre die Arbeitsgruppe gestört worden.

Zu dem Zeitpunkt, als die meisten Schüler selbständig lesen konnten, kam die Wahl der Bücher dazu.



Eingewöhnungszeit

Den Klassenraum habe ich Ende November 1980 umgeräumt. Die größten Schwierigkeiten bestanden darin, daß die Schüler immer wieder darauf hingewiesen werden mußten, leise und rücksichtsvoll zu arbeiten. Der Umgang mit den Arbeitsmaterialien wurde wie beschrieben eingeübt.

Eingeübt wurde auch das Aufräumen nach dem Spielen oder Bauen. Zusätzlich übernahmen Schüler Ordnungsämter für Spiele, Bücher, Klötze, Regal.

Seit März 1981 sind die Schwierigkeiten so weit behoben, daß die Schüler nach ihren Interessen das entsprechende Angebot wählen und arbeiten können, und ich nur selten wegen zu großen Lärms eingreifen muß.

Beispiel: Kellerraum für 36 Schüler

An einer Grundschule muß ein Kellerraum als Klassenzimmer benutzt werden. Die Schulleiterin *Sophia Stagnier* und die Lehrerin *Hildegunde Schüttler* berichten:

Zur Situation:

Der Klassenraum liegt im Souterrain der Schule und wird von den Klassen 1 a (19 Schüler) und 1 b (17 Schüler) benutzt. Da aus schulorganisatorischen Gründen einige Stunden beide Klassen gemeinsam unterrichtet werden, müssen für 36 Schüler Plätze vorhanden sein. Der Klassenraum hat eine Größe von 7,5 x 8 m.

Zur Veränderung:

Um Platz für eine Spiel-, Lern- und Lesecke zu bekommen, bildeten wir mit den Tischen drei Achtergruppen, die halbkreisförmig angeordnet sind. Das Pult rückten wir in die Schrankecke (Abb. 2).

Durch diese Anordnung erreichten wir drei Dinge:

1. Alle Schüler haben eine gute Sicht zur Tafel / zum Fernseher.
2. Es bleibt vorne noch ein Platz für Kreisgespräche.
3. Der hintere Teil des Klassenraumes wurde frei für zwei Lernecken.

Die eine richteten wir als Erzähl- und Lesecke ein. Wir trennten sie durch das Standregal und einen Tisch ab. Die so entstandene Fläche (3,50 x 2,00 m) legten wir mit einem Teppich aus. Die Nische wurde durch ein Regal genutzt, das wir mit den Schülern gemeinsam füllten:

- Das Nischenregal wurde unsere Bücherei.
- Das Standregal wurde unterteilt in Material für den Kunstunterricht,
- Lern- und Arbeitsmittel für den Mathematikunterricht,
- Lern- und Arbeitsmittel für den Sprachunterricht.

Die Rückseite des Regals (Klassenseite) bespannten wir mit Tapete und erhielten dadurch eine Malwand.

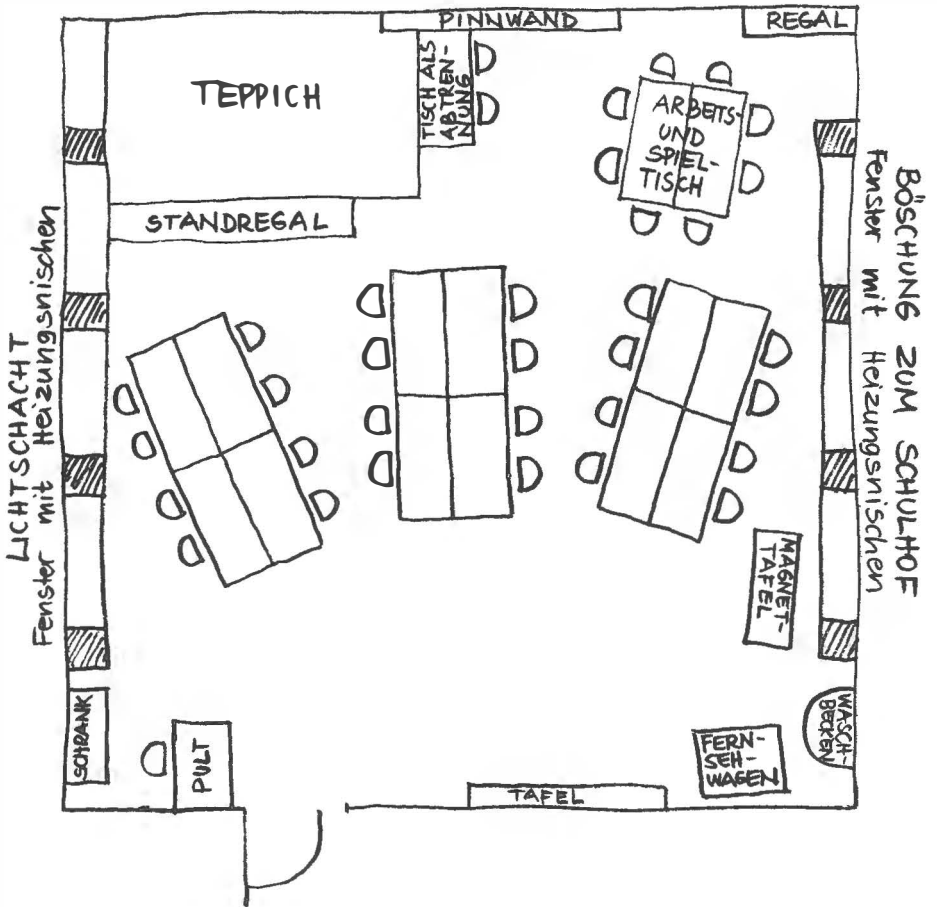


Abbildung 2

Auf dem Regal befindet sich vorwiegend Material für den Sachunterricht. Hier werden Versuche aufgebaut, Beobachtungen durchgeführt, Sammlungen angelegt usw.

In die andere Ecke hängten wir ein weiteres Regal. Hier deponierten wir selbstgebastelte bzw. von den Schülern mitgebrachte Spiele (Gesellschafts- und Lernspiele). Außerdem stellten wir einen Vierertisch mit acht Sitzgelegenheiten dort hin.

Die Teppichecke ist unsere Lese- und Erzählecke:

- Lesen mit allen Schülern im Schneidersitz
- Lesen in Gruppen
- Lesen alleine
- Lesespiele / Rechenspiele
- Handpuppenspiele
- Gesprächsrunde

Die andere Ecke benutzten wir als Spiel- und Arbeitstisch:

- Gesellschaftsspiele
- Puzzle und Kimspele
- „Druckerei“
- Schreibspiele
- Rechenspiele

In den Stunden der freien Arbeit wählten die Schüler nach ihren Interessen die jeweilige Lernecke.

Mit der Veränderung des Klassenraumes kamen neue Aufgaben auf die Schüler zu. Neben Blumen-, Kakao-, Fluortablettendienst wurde auch ein wöchentlich wechselnder Ordnungsdienst eingerichtet. Jeweils nach Schulschluß kontrolliert er, ob sämtliches Material wieder vollständig und richtig eingeräumt ist. Zweibis dreimal die Woche saugt er auch den Teppich. Im Laufe des Schuljahres wurden entsprechend dem Fortschritt der Schüler die Lern-, Arbeits- und Spielmaterialien erweitert.

Es ist geplant, das gesamte Material an die kommenden ersten Schuljahre weiterzugeben.

Beispiel: Klasse 1

Regal: Es wurde mit Hilfe eines Vaters, der Schreiner ist, gebaut und dient zur Aufbewahrung der Spiele, der Bücher und eines Schuhkartons für jedes Kind, in dem es Schere, Malsachen, Wolle, Häkelnadel usw. aufbewahrt. Schriftkarten am Regal erleichtern das Ordnunghalten.

Lagertische: Das sind alte Schultische aus dem Keller, auf denen Malblätter, Farben, Pinsel, Technikkästen, Arbeitsbögen, Knete usw. aufgehoben werden. Plastikboxen (eigentlich für Milchtüten) stehen unter den Tischen und enthalten Sammelmaterial: Computerpapier, Korken, kleine Kartons usw.

Auch hier sind Schriftkarten an der Wand „Wegweiser“.

Schnur: Hier werden Bilder, Laternen, Weihnachtsschmuck usw. mit Wäscheklammern aufgehängt, so daß zusammen mit dem Regal optisch der hintere Teil

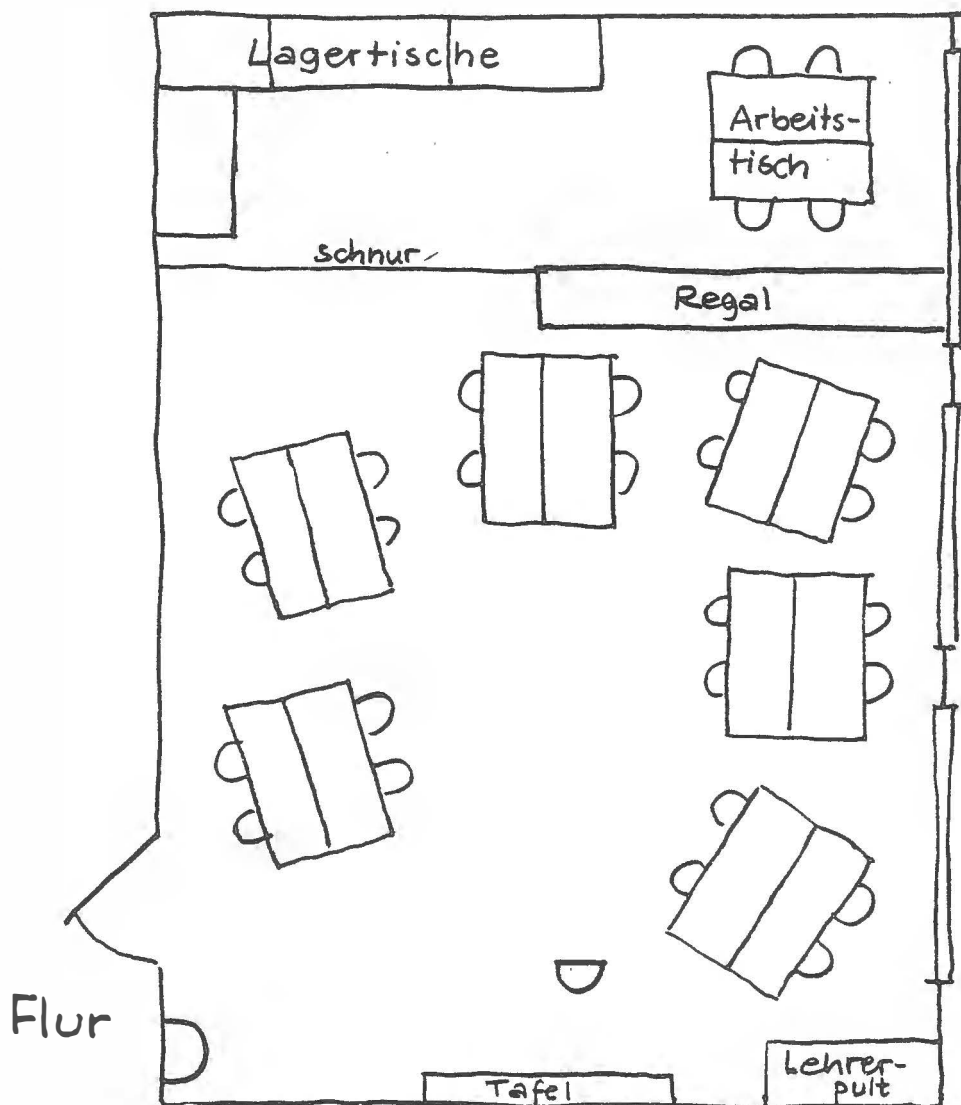


Abbildung 3

des Raumes abgetrennt ist, aber auch eingesehen werden kann. Die Schnur dient auch dazu, um provisorisch ein Puppentheater herzurichten.

Flur: Ein zusammengerollter Teppich kann jederzeit ausgerollt werden und dient dann als zusätzliche Spiel- oder Lernzone (in Klasse 1 z.B. als Bauteppich). (vgl. Abb. 3)

Literatur zum Stichwort: Klassenraumgestaltung

K.H.BURK / D.HAARMANN (Hrsg.): Wieviel Ecken hat unsere Schule? Band I und II, Arbeitskreis Grundschule, Frankfurt 1979 und 1980

H.KASPER (Hrsg.): Vom Klassenzimmer zur Lernumgebung, Ulm (Vaas) 1979

2. Gestaltung des Stundenplans

Differenzierter Unterricht wird durch das 45-Minuten-Raster und durch eine Vielzahl von Fachlehrern erschwert. Der Klassenlehrer mit möglichst vielen Unterrichtsstunden in der Klasse

- hat mehr Zeit und Gelegenheit, die Kinder besser kennenzulernen und individuell zu fördern,
- ist innerhalb seines Unterrichtsdeputats frei, den Unterricht je nach pädagogischer Situation zu arrangieren.

Probleme:

- Wie sieht ein Stundenplan aus, der nicht festlegt?
- Wie kann man einen Unterrichtstag ohne Fächergliederung dennoch ordnen?
- Wie können bei einem Stundenplan ohne Fächergliederung die Ziele und Aufgaben der einzelnen Fächer erfüllt werden?
- Wie kann bei Fachunterricht Kooperation zwischen den Lehrern in Gang kommen?
- Jeder Lehrer hat fachliche Grenzen. Wie kann das berücksichtigt werden?

Lösung:

Der Klassenlehrer mit möglichst vielen Unterrichtsstunden in „seiner“ Klasse legt möglichst nur wenige Unterrichtsstunden fachlich fest. Aus dem Deputat aller Lernbereiche werden die fachübergreifenden bzw. fachunspezifischen Stunden herausgenommen (Übungsstunden, Freie Arbeit, Morgenkreis, Wochenschluß ...). In der übrigen Zeit werden die einzelnen Lernbereiche integriert oder epochal unterrichtet. (Schulrechtlich ist nur wichtig, daß zum Ende des Halbjahrs / des Schuljahres alle Lernbereiche mit dem ihnen zustehenden Anteil unterrichtet wurden.)

Beispiel: Stundenplan Klasse 1

Der Klassenlehrer unterrichtet außer das Fach Religion in allen Stunden. Zwei Sportstunden liegen wegen der Benutzung der Anlagen und der Halle fest. Alle übrigen Stunden werden fachlich nicht ausgewiesen.



Tagesplan

lesen Mathematik Plan
PAUSE

freie Arbeit

Abbildung 4

1. Mathematik	2. schreiben	3. frei
Buch S. 80 <div> 1. 3. </div>	Heft : 1 Seite	<ul style="list-style-type: none"> ● Arbeitsbogen ▲ Lesekiste ■ Kartei

Abbildung 5

	Mo	Di	Mi	Do	Fr
1	x	Religion		Sport	Religion
2	x	x		x	x
3	x	Sport	x	x	x
4	x	x	x	x	x
5			x		
6					

(Fast) jeder Tag hat bestimmte Elemente:

- Morgenbesprechung am Anfang (an dieser Stelle wird der Tag mit den Kindern gemeinsam strukturiert – Abb. 4)
- eine Einführung oder gemeinsame Übung mit allen Kindern
- 20 – 40 Minuten differenzierte Arbeit nach Übungsplan
- letzte Phase von 30 - 40 Minuten: (differenzierte) freie Arbeit, in der Regel mit Angeboten zum Wochenthema.

Die Anliegen der verschiedenen Fächer werden entweder als Wochenthema in den Mittelpunkt des Unterrichts gestellt (Vom Fliegen. Puppentheater. Komm doch, lieber Frühling.) oder nach Bedarf und Situation eingeschoben.

Beispiel: Stundenplan Klasse 4

Der Klassenlehrer unterrichtet die Lernbereiche Sprache, Sachunterricht, Musik, Kunst. Die entsprechenden Stunden werden aber fachlich nicht festgelegt. Dagegen werden drei Übungsstunden (Förderunterricht) ausgewiesen, eine davon in Kooperation mit der Mathematiklehrerin, ebenso die von Fachlehrern erteilten Stunden.

	Mo	Di	Mi	Do	Fr
1	x	x	Math.	Religion	Übung
2	x	x	Math.	Sport	Religion
3	Schwimmen	x	x	x	x
4	Schwimmen	Übung	x	x	x
5	Math.	Religion	x		Übung
6	AG	Math.			Wochenschluß

Beispiel: Unterrichtsstunde: jahrgangsübergreifende „Freie Arbeit“

Mehrere Lehrerinnen einer Schule setzten in ihren Klassen eine bestimmte für alle gleiche Unterrichtsstunde im Stundenplan fest für „Freie Arbeit“. Je nach Interesse der Kinder, Aktualität, aber auch nach Fähigkeiten der Lehrerinnen wurden angeboten:



- in Raum 1 von Frau A: freie Arbeit mit Fischertechnik (Grundkursgruppe und freie Fortgeschrittenengruppen)
- in Raum 2 von Frau B: Nadelarbeiten (Grundkursgruppe Häkeln und freie Fortgeschrittenengruppen)
- in Raum 3 von Frau C: Untersuchungen und Experimente
- in Raum 4 von Frau D: Schulzeitung.

Bei Frau B und C arbeiteten auch einige Eltern mit.

Angefangen hatte das Projekt mit der Kooperation von zwei Lehrerinnen. Den Kindern „ihrer“ Klassen, einer 3. und einer 4., wurde Fischer-Technik in dem einen und Handarbeiten in dem anderen Klassenraum angeboten.

Weiterführen läßt sich das Projekt

- durch Ausweitung auf alle Lehrer und alle Klassen der Schule
- durch Ausweitung auf eine Doppelstunde / auf einen Vormittag pro Woche.

Literatur zum Stichwort: Stundenplan

KARLHEINZ BURK: Lernbereiche und Stundenplangestaltung. In: H.BARTNITZKY / R. CHRISTIANI: Handbuch der Grundschulpraxis und Grundschuldidaktik. Stuttgart 1981, S. 113 f.

3. Üben nach Plan

- Übungen sind ein notwendiger Teil des täglichen Lernens.
- Da Kinder unterschiedlich lernen und einen unterschiedlichen Lernstand haben, brauchen sie individuelle Übungen.

Probleme:

- Wie kann man zur selben Zeit verschiedene Übungen durchführen lassen und kontrollieren?
- Wie kann man Zeit für Kinder gewinnen, die Hilfe brauchen, ohne die anderen nach Hause zu schicken?
- Wie können Kinder lernen, selbständig zu üben und sich zu kontrollieren?
- Wie können Kinder, die schon fertig sind, sinnvoll weiterarbeiten?

Lösung:

Manche wursteln sich mit diesen Problemen täglich durch. Man kann die Probleme auch jeden Tag neu zu lösen versuchen, doch fordert das viel an Vorbereitungen und täglicher Überlegung. *Eine Alternative dazu ist die regelmäßige Übungszeit und das Üben nach Plan.*

Beispiel: Übung nach Plan in Klasse 1

An jedem Tag wird eine Übungszeit eingerichtet von 20 bis 40 Minuten, je nach Tagesplan und Arbeitskonzentration der Kinder. Für jeweils zwei bis drei Tage



gilt der Übungsplan mit zwei Pflicht- und mehreren Freiaufgaben. Der Plan wird per Folie eingeblendet, dem Stand der Lesefähigkeit entsprechend, werden auch Symbole gebraucht. (Abb. 5)

Zu den beiden Pflichtaufgaben: Zwar gelten sie generell. Abweichungen werden aber immer wieder individuell vorgenommen (schwachen und langsam arbeitenden Kindern wird nur ein Teil aufgegeben; sehr fortgeschrittene Kinder können auch andere Aufgaben erhalten).

Zu den Freiaufgaben: Die Arbeitsbogen sind ältere, schon einmal bearbeitete Arbeitsblätter, auf die viele Kinder gern noch einmal zurückgreifen. Die Lesekisten enthalten Fibeln, Bilderbücher und Taschenbücher mit einfachen Texten. Die Kartei besteht aus drei Kästen: einem Kasten mit Lesekarten, einem mit Schreibvorlagen, einem mit Mathematikaufgaben (Ausschnitte aus Lehrbüchern, auf der Rückseite die Lösungen).

Regeln:

- Die Kinder arbeiten allein und mit dem Partner still/leise.
- Die Reihenfolge der Pflichtarbeiten ist jedem freigestellt.
- Abgeschlossene Arbeiten bleiben so lange offen auf dem Tisch liegen, bis der Lehrer nachgesehen und abgezeichnet oder eingesammelt hat.
- Freiarbeit darf erst nach Abschluß der Pflichtaufgaben begonnen werden.
- Der Lehrer übt intensiv mit einzelnen Kindern oder in einer Gruppe am Arbeitstisch. In dieser Zeit arbeiten alle anderen Kinder ohne Lehrer.

Weiterentwicklung (in Klasse 2 zum Wochenplan) der Individualisierung: verschiedene Übungspläne

Die Kinder aller Jahrgangsstufen freuen sich erfahrungsgemäß auf die festliegenden Übungszeiten. Wohl auch deshalb, weil sie in Ruhe, nach ihrer Leistungsfähigkeit, gegebenenfalls mit individueller Hilfe und in einer verläßlich gestalteten Situation arbeiten können. Denn der gesittete Verlauf der Übungssituation ist ein entscheidender Faktor für den Erfolg: zum Üben braucht man äußere und innere Ruhe.

Was hier gilt, ist grundsätzlich für jeden differenzierten Unterricht wichtig: Er kann nur mit Unterrichtssituationen gelingen,

- die von festen und für die Kinder überschaubaren Rahmenbedingungen und Regeln bestimmt sind
- die regelmäßig wiederkehren
- die Kindern Zeit geben, sich auf die Lernaufgaben einzulassen,
- die dem Lehrer Zeit schaffen, sich um einzelne Kinder oder Gruppen intensiver zu kümmern.

Beispiel: Übungsstunde in Klasse 2

Die Lehrerin *Gisela Linden* entwickelte in ihrer Klasse folgendes Verfahren:

Zur Situation:

Die Schüler sitzen an Gruppentischen zu vier bzw. fünf Kindern. Der Klassenraum hat seit dem ersten Schuljahr eine Lesecke mit Bücherregal und einem Spieltisch

für Gesellschafts- oder Lernspiele. Nach einer beendeten Arbeit ist es üblich, sich dorthin zurückzuziehen und eine Beschäftigung zu suchen.

Ablauf einer Übungsstunde:

Die Stunde kann als weitere Förderunterrichtsstunde verstanden werden, da der Lehrer Zeit hat, mit kleinen Gruppen oder einzelnen Schülern aufzuarbeiten, was im Lernstoff noch fehlt, oder er kann den leistungsstärkeren Schülern Zusatzangebote machen. Die übrigen Kinder arbeiten während dieser Zeit selbständig oder mit einem Partner zusammen.

An der Tafel steht der Übungsplan, der entsprechend dem Lernstoff der Woche je eine Aufgabe aus dem Bereich Sprache und Mathematik enthält. Alle Arbeiten werden in ein Übungsheft eingetragen, das in der Schule bleibt und vom Lehrer in Abständen kontrolliert wird.

Nachdem diese Aufgaben erledigt sind, darf jeder Schüler sich aus einem Karteikasten eine Karte holen, auf der eine Aufgabe gestellt ist. Es sind Übungen, die aus dem Unterricht erwachsen sind, aber auch Fragestellungen und Probleme, die Eigenständigkeit verlangen. Die Erfahrung zeigt, daß die meisten Schüler in der Lage waren, sich selbst einzuschätzen und kaum Erklärungen nötig waren.

Die Lösung, die auf der Rückseite der Karte steht, wird selbständig verglichen mit der eigenen Arbeit im Heft.

Diese Arbeitsform verlangt das Einüben bestimmter Verhaltensweisen, die nicht vorausgesetzt werden dürfen. So wurde z.B. die Unruhe, die durch das Hin- und Herlaufen zum Karteikasten entstand, immer mehr ausgeschaltet, da die Schüler motiviert waren und sich gegenseitig zur Ruhe ermahnten. Der Lehrer hat außerdem die Möglichkeit, zu große Unruhe durch einen Gong als akustisches Zeichen zu beenden.

Nach etwa sechsmonatiger Erfahrung mit dieser Übungsstunde wurde in einem Gespräch mit den Schülern deutlich, wie hoch der Motivationswert dieser festgelegten Stunde ist, so daß ich diese Form des Lernens noch ausweiten werde.

Beispiel: Wochenplan-Arbeit in Klasse 3

Die Lehrerin *Gabriele Krücker* berichtet aus ihrer Arbeit:

Der Wochenplan wird jeweils am Montagmorgen an der Pinnwand in der Klasse ausgehängt. Die Themen der Woche (Sprache/Mathematik) werden den Kindern auf diese Weise mitgeteilt, ebenso die Übungen, die im Laufe der Woche von allen Schülern bewältigt werden müssen. Auf dem Plan wird den Schülern auch mitgeteilt, ob in dieser Woche eine Klassenarbeit bzw. ein Test geschrieben wird.

Die Übungen für die Woche sind so ausgewählt, daß möglichst jedes Kind die Aufgaben selbständig und in der zur Verfügung stehenden Zeit erledigen kann. Es ist den Kindern selbst überlassen, ob sie allein, mit einem Partner, in einer Gruppe oder mit der Lehrerin arbeiten wollen. Entscheiden sich die Schüler für eine der

Klasse: 3

Name: Jens

Übungen nach Wochenplan

5. - 9. Juli 1982

1. Mathematik	erledigt
S. 87 Aufgaben 7 _____	<input type="checkbox"/>
Aufgaben 8 _____	<input type="checkbox"/>
S. 88 Aufgaben 1a _____	<input type="checkbox"/>

2. Sprache	erledigt
Wochentext als Partnerarbeit _____	<input type="checkbox"/>
Taschenbuch zu Ende lesen _____	<input type="checkbox"/>
Anleitungen: Kartei „Lesen“ Nr. 7 _____	<input type="checkbox"/>

3. frei	erledigt
Bild zum Taschenbuch malen _____	<input type="checkbox"/>
experimentieren am Arbeitstisch _____	<input type="checkbox"/>
Kartei „Sprache“ Nr. _____	<input type="checkbox"/>
Kartei „Mathematik“ Nr. _____	<input type="checkbox"/>
andere Wahl: _____	<input type="checkbox"/>

Bitte diesmal beachten:

*ruhig schreiben, nach jeder Aufgabe
Luft holen, noch einmal kontrollieren,
dann erst weiterarbeiten. Das hilft!*

ersten drei Möglichkeiten, so bleibt mir Zeit, mit schwächeren Kindern die Aufgaben gemeinsam zu lösen oder mit Kindern versäumten Stoff nachzuholen. Wenn es möglich ist (kein Schüler benötigt Hilfen durch die Lehrerin), so korrigiere ich schon einige Aufgaben mit dem Schüler, der die Aufgaben gemacht hat. (Abb. 6)

Übungskarten

Die ausgewählten Übungen für den Wochenplan müssen alle Schüler bis zum Ende der Woche erreicht haben. Hat ein Schüler trotzdem nicht alle Übungen fertig, so erledigt er diese im Laufe der folgenden Woche gemeinsam mit mir.

Schülern, die die Übungen in kürzerer Zeit geschafft haben, steht ein Angebot an Büchern, Spielen oder Übungskarten zur Verfügung. In der Klasse ist jeweils eine Lese- und Spielecke eingerichtet, in die sich die Schüler zurückziehen können. In einem Regal in der Klasse befinden sich drei Schuhkartons. In dem einen liegen Übungskarten für den Bereich Mathematik, in dem zweiten Karten für den sprachlichen Bereich und in dem dritten Karton liegen Rätselkarten. Jeder Schüler hat ein Heft, in das er die Übungen zu den Karten einträgt. Diese Hefte werden von mir von Zeit zu Zeit eingesammelt, um zu kontrollieren, was der einzelne Schüler gearbeitet hat. Auch hier steht den Schülern frei, ob sie allein oder partnerschaftlich arbeiten wollen. Die Übungen auf diesen Karten sind auch von schwächeren Schülern zu erledigen, da sie verschiedene Schwierigkeitsstufen aufweisen.

Kontrolle und Auswertung (Abb. 7)

Die Schüler, die ihre Aufgaben erledigt haben, geben mir ihr Heft zur Kontrolle ab. Dadurch, daß nicht alle Schüler zur gleichen Zeit fertig werden, verteilt sich die Kontrollarbeit. In eine Tabelle trage ich zunächst die Übungen der Woche ein. Die Namen der Schüler sind ebenfalls darauf eingetragen. Nun notiere ich die Anzahl der Fehler sowie Partner-, Gruppen- oder Einzelarbeit in der Tabelle. Dadurch läßt sich leicht feststellen, ob ein Schüler irgendeine Aufgabenart noch nicht verstanden hat und in der folgenden Woche zusätzlich gefördert werden muß. Gleichzeitig läßt sich an der Tabelle ablesen, ob ein von mir als schwach eingestufteter Schüler Aufgaben selbständig löst oder ständig mit Partnern arbeitet. In diesem Fall wird er in der folgenden Woche einige Aufgaben mit mir gemeinsam lösen, damit ich seinen Leistungsstand überprüfen kann.

Einüben dieser Arbeitsweise

Zunächst wurde den Schülern nicht ein Plan für die ganze Woche gegeben. Täglich besprach ich mit ihnen den Plan für einen Tag (eine Woche lang). Dabei überlegten wir gemeinsam, in welcher Reihenfolge oder Arbeitsform sich die Aufgaben sinnvoll lösen ließen. Am Anfang fiel es einigen Schülern noch schwer, das eigene Arbeitstempo richtig einzuschätzen. Hier mußte ich öfters eingreifen und die Schüler aus der Spiel- oder Lesecke an den Arbeitstisch zurückholen. Das Einteilen der Arbeiten gelingt den Schülern jetzt schon recht sicher, selten muß ich noch eingreifen. Das Auswählen der Partner verursachte zunächst viel Unruhe in der Klasse. Heute arbeiten meist dieselben Kinder miteinander. Es sind aber nicht nur die Kinder, die auch nebeneinander sitzen.

7. - 11. März										
Math. S. 74, Aufg.:					Sprache S. 38-40					
	2	3	8	10		ck	Text1	Text1		
Wiebke	P ₀	P ₁	P ₀	P ₀		P ₀	P ₀	P ₁	P ₀	
Monika	P ₀	P ₀	P ₁	P ₁		P ₁	P ₁	P ₀	P ₀	
Petra	G ₀	G ₀	G ₀	G ₀		G ₀	G ₀	P ₁	P ₁	
Astrid	E ₀	E ₀	P ₀	P ₀		G ₀	E ₀	P ₁	P ₂	
Anja	L	L	L	L		L	L	P ₂	P ₃	
Brit	gefehlt			L		-	-	-	P ₁	
Sonja	G ₀	G ₀	G ₀	G ₀		P ₁	P ₁	P ₁	P ₀	

L = Lehrerhilfe

E = Einzelarbeit

P = Partnerarbeit

G = Gruppenarbeit

Zahlen $\hat{=}$ Fehlerzahlen

Abbildung 7

Positiv – Negativ

Positiv an der Arbeit nach einem Wochenplan ist:

1. die Arbeitshaltung der Schüler hat sich verbessert dadurch, daß
 - jeder Schüler seine Arbeit selbst einteilen kann
 - jeder Schüler seine Partner aussuchen bzw. auch wechseln kann
 - jeder Schüler die Möglichkeit hat, mit mir gemeinsam zu arbeiten, wenn er noch unsicher ist
 - jeder Schüler die Reihenfolge seiner Arbeiten aussuchen kann
 - jeder Schüler selbst entscheidet, ob er zunächst alle Übungen erledigt und erst dann in die Spiel- oder Lesecke geht oder Übungskarten löst oder die Aufgaben auf die Woche verteilt und täglich spielt oder liest oder zu Karten greift.
2. Es bleibt mir Zeit, um
 - mit schwachen Schülern zu arbeiten
 - mit Schülern versäumten Stoff aufzuholen
 - leistungstärkere Schüler zusätzlich zu fördern
 - durch Herumgehen von einem zum anderen Hilfestellung zu geben oder bei Fehlern sofort einzuschreiten.

Negativ an der Arbeit nach dem Wochenplan ist:

1. Ein großer Zeitaufwand ist nötig, die Materialien zur Verfügung zu stellen; die Kontrolle nimmt viel Zeit in Anspruch.
2. Nicht jeder Schüler schafft es, seine Aufgaben einzuteilen und das Ziel der Woche zu erreichen.
Die Unruhe in der Klasse muß unter Kontrolle gehalten werden, damit sich die Schüler nicht gegenseitig stören.

Beispiel: Wochenplan beim Aufsatzschreiben

Die Lehrerin *Monika Oberem* verband das Prinzip: Wochenplanarbeit mit einem Schülerprojekt: „Mein Tagebuch vom Schullandheim“.

Ich bin mit meinem 4. Schuljahr in das Schullandheim Hohenunkel gefahren. Über diese Klassenfahrt sollte von den Kindern ein Tagebuch angefertigt werden. Die Thematik war den Kindern schon von der Klassenfahrt aus dem letzten Jahr bekannt. Dieses Tagebuch sollte eine Erinnerung an die gemeinsam verbrachte Zeit im Schullandheim sein. Schon *während des Schullandheimaufenthalts* wurde mit der Vorschrift einzelner Tagesverläufe oder Erlebnisse begonnen, soweit es die Zeit zuließ.

Nach der Rückkehr aus dem Schullandheim wurden zunächst gemeinsam Überschriften zu den einzelnen Tagen gesucht (z.B. Die erste Wanderung in Hohenunkel, Das Schlammbad, Der erste Tag in H., Waldlauf vor dem Frühstück, Der erste Morgen, Die Rheinfahrt, Ausflug zum Wildpark Rolandseck, Carsten der Ziegenhirt, Das Botschaftenspiel).

Diese Aufstellung stellte einerseits eine Gedächtnisstütze und andererseits eine Auswahlliste dar. Die Kinder konnten bei der Gestaltung ihres Tagebuchs zwischen folgenden Möglichkeiten wählen:

Sie konnten Aufsätze schreiben in Form von

- a) Tagesverläufen von allen Tagen
- b) besonderen Erlebnissen (Schlammbad, Carsten als Ziegenhirt)
- c) einer Kombination aus beiden Themenbereichen.

Bedingung für die Durchführung war: Innerhalb einer Woche sollte jeder mindestens sieben Heftseiten vorgeschrieben haben. Während die Kinder in der Schule weiterschrieben bzw. eintrugen, konnte ich schon korrigierte Vorschriften einzeln oder in kleinen Gruppen besprechen bzw. weiterkorrigieren.

Alle Aufzeichnungen wurden nach dem Nachsehen in ein großes Heft eingetragen. Dabei wurde der Platz für Fotos und Zeichnungen, Postkarten usw. schon eingeplant. Kinder, die früher fertig waren, konnten schon Zeichnungen anfertigen, vom Haus, zu den Spielen und Erlebnissen. Andere „schnelle“ Schüler schrieben besonders gelungene Aufsätze auf Matrize, ebenso die Zimmeraufteilung und die Namensliste der Schüler in der Klasse (auf Wunsch der Kinder). Zum Schluß fertigte jeder sein „eigenes“ Inhaltsverzeichnis an.

Bei dieser Unterrichtseinheit wurde auf verschiedene Art differenziert:

- a) Die Schüler konnten sich die Zeit selbst einteilen, schwächere Schüler sollten nur die Mindestaufgabe erledigen (5 Tagesverläufe, 1 Erlebnis)
- b) durch die verschiedenen Möglichkeiten in der Themenauswahl (Tagesverlauf, Erlebnisbericht, Fotos)
- c) durch „Sonderaufgaben“ für „schnelle“ Schüler (Namensliste, Zimmeraufteilung, Zeichnungen auf Matrize).

z.B. „Mein Tagebuch“ (aus dem Inhalt):

Zeichnung vom Carsten – Carstens Schlammloch – Zeichnung vom Wildpark – Wildpark Rolandseck – Zeichnung vom Stamm – Der Besuch – Zeichnung von der Kegelbahn – Der letzte Tag in Hohenunkel – Zeichnung vom Bus – Die Zimmeraufstellung – Die Kinder in unserer Klasse.

Beispiel: Wochenplan – auch bei Fachlehrerunterricht

Die Lehrerin *Hildegunde Schüttler* erteilte in ihren beiden 1. Klassen nicht den Mathematikunterricht. Sie entwickelte mit der Fachlehrerin für Mathematik das folgende Verfahren:

Wir legten zwei Unterrichtsstunden für die Arbeit mit dem Übungsplan fest. Die eine Stunde übernahm ich, die andere die Fachlehrerin. Voraussetzung hierfür waren gemeinsame Planungen und ständige Kommunikation.

Konkret heißt das: Wir erstellten einen wöchentlichen Übungsplan – ich für den Bereich Sprache, meine Kollegin für Mathematik und wir gemeinsam für das „Zusatzangebot“. Hinzu kam, daß wir uns auf methodische und didaktische Schritte hinwiesen. So war es für uns beide möglich, den Schülern bei jeder Arbeit zu helfen.

Wir glauben, daß der „Lehrerwechsel“ für die Schüler positiv ist, denn vor allen Dingen lernte die Fachlehrerin die Schüler in anderen Lernsituationen kennen – aber auch umgekehrt.



Literatur zum Stichwort: „Übung nach Plan“

siehe in diesem Band das Kapitel: *Übung*, besonders Beitrag von MANFRED POLLERT

4. Arbeitsmaterialien

Differenzierter Unterricht braucht Arbeitsmittel

- zur Leistungsdifferenzierung (verschiedene Aufgabenstellungen und Schwierigkeitsgrade)
- zur Interessendifferenzierung (verschiedene Medien, Materialien).

Probleme

- Wer soll das bezahlen?
- Welche käuflichen Materialien haben sich bewährt?
- Wie kann man mit einfachen Mitteln und wenig Zeit geeignete Materialien selbst herstellen?

Lösungen:

Selbsthergestellte Materialien kosten zwar Arbeitszeit und Überlegung, können aber gezielt auf die Arbeitsinhalte des eigenen Unterrichts, die Lernprobleme der Kinder und den eigenen Unterrichtsstil hin konzipiert werden. Doch wächst eine solche Materialsammlung nur langsam an. Wenn mehrere Lehrer(innen) einer Schule für verschiedene Jahrgangsstufen Materialien herstellen und austauschen, kommt man schneller auf eine stattliche Sammlung. Bei Unterrichtsinhalten, die nicht so sehr standortbezogen sind, können kommerziell vertriebene Materialien genutzt werden. Allerdings sind sie nicht durchweg didaktisch-methodisch qualifiziert.

Für die Deckung der Unkosten können viele Quellen angezapft werden, manches bekommt man auch kostenlos (siehe Beispiele).

Beispiel: Preiswerte Ausstattung einer 1. Klasse

Ausstattungsgruppe	Materialien	Beschaffung/Finanzierung
Lesecke	versch. Fibeln	alte Bestände des Lehrmittelraums, Privatsammlung des Lehrers, Werbeexemplare
	Taschenbücher: Serie „Mein erstes Taschenbuch“, Ravensburg Lesekarten	Erlös des Schulfestes eigene Texte des Lehrers, mehrfach kopiert, auf DIN A 5-Karteikarten geklebt
Schreibliste	Schreibvorlagen	Übungen des Unterrichts auf Karteikarten geschrieben, nach Buchstaben sortiert
	Linienblätter 6 Druckkästen	Abzüge über Etat angeschafft

Mathematikecke	Aufgabensammlung pro Gruppe ein Kasten mit: Cuisine-Stäbe, Steckwürfel, Mema, Zentimetermaß	aus alten Mathematikbüchern ausgeschnittene Aufgabenpäckchen auf Karteikarten geklebt, Kopien mit Lösungen auf der Rückseite aus Fundus des Lehrmittelschranks
Spieleschrank	Gesellschaftsspiele, Lernspiele, Puzzles	Privatsammlung des Lehrers, Stiftungen von Eltern, Erlös vom Schulfest
Bastel- und Maltisch	Wasserfarben, Pinsel, Knete, Stoffreste, Wollreste, Kartons, Korken, Schere, Klebe, Computerpapier, Tapeutenreste	Elternspenden, Materialien aus dem Lehrmittelschrank
Experimentiertisch	wechselnde Angebote: Magnete, Waagen, Filtertüten usw.	Materialien aus dem Lehrmittelschrank
Bauecke	Bauteppich und Bauklötze	übriggebliebenes Inventar aus dem früheren Schulkindergarten

Beispiel: Übungsmittel – selbst hergestellt und kommerziell

Die Lehrerin *Sieglinde Bommel* berichtet:

Als ich vor drei Jahren ein erstes Schuljahr übernahm, versuchte ich von Anfang an, möglichst allen Kindern ihrem individuellen Leistungsstand entsprechend Übungsmaterial zu bieten. Dies machte bald den Einsatz von Arbeitsmitteln erforderlich. Die ersten Arbeitsmittel waren selbst hergestellte Übungskarten (10 x 15 cm große Pappkarten mit Folie überklebt) zu den Fibeltexten mit Übungen wie: Rätsel, „verkehrte Welt“, Lückentexte, Zuordnungsübungen, Fragen usw.

Die Karten hatten unterschiedliche Farben und wurden in Karteikästen aufbewahrt.

Es war wichtig, daß die Kinder zunächst in kleinen Gruppen den Umgang mit den Arbeitskarten trainierten, sowohl den organisatorischen wie auch den arbeitstechnischen Verlauf. Meistens waren die Leseübungen auf den Karten mit Schreibaufgaben verbunden. Jedes Kind erledigte diese in einem besonderen Heft, das in der Schule blieb und von mir regelmäßig nachgesehen wurde.

Im Verlauf des ersten Schuljahres wurde diese Lese-Rechtschreibkartei ständig erweitert und enthielt später auch Übungen, die keinen Bezug mehr zur Fibel hatten.

Zusätzlich wurden den Schülern Leseheftchen aus einer Ganzschriftreihe, die ich teilweise mit Schreibaufgaben versehen hatte, angeboten.

Am Ende des ersten Schuljahres führte ich die Arbeit mit den „mini LÜK Kontrollgeräten“ ein. Die Kinder arbeiteten je nach Leistungsstand mit den Übungsheften: „Erstes Lesen“ – „Deutsch 1“ – „Deutsch 2“ – „Rechnen im Zahlenraum von 1 – 12“.

Die Schreibaufgaben dieser Hefte erledigten die Kinder wieder in einem besonderen Heft. Dadurch gewöhnten sie sich an ein kontinuierliches Arbeiten, und ich konnte ihre Leistungen überprüfen, was trotz der Eigenkontrollmöglichkeit manchmal erforderlich war. Die Rechenübungen wurden nicht schriftlich festgehalten. Die Schüler rechneten meistens in kleineren Gruppen um die Wette.

In ähnlicher Weise trainierten sie ihre Rechenfertigkeiten mit dem „Rechendomino“.

Im zweiten und dritten Schuljahr wurde dieses differenzierte Üben fortgeführt. In den Übungsstunden konnten die Schüler, wenn sie mit den Arbeiten des Klassenunterrichts fertig waren, grundsätzlich frei ihre zusätzlichen Übungen wählen. Sie sollten aber nach Möglichkeit immer begonnene Arbeiten zu Ende führen und die schriftlichen Übungen in die entsprechenden Hefte eintragen. Ich führte eine Kontroll-Liste über die gewählten Übungen. Als Arbeitsmittel wurde den Kindern neben selbst hergestellten Übungskarten angeboten:

Zum „mini LÜK Kontrollgerät“ die Übungshefte: „Deutsch 3“ – „Rechnen im Zahlenraum von 10 bis 100“ – „Malnehmen und Teilen“.

Zum großen „LÜK Kontrollgerät“ die Übungshefte: „Muttersprache 1“ – „Muttersprache 2“ – „Übungen zum Sprachaufbau 1“ – „Übungen zum Sprachaufbau 2“ – „Sprachstrukturen 1“ – „Einmaleins“

und die Rechendominokästen: „Addieren“ – „Subtrahieren“ – „Multiplizieren“ – „Dividieren“.

Im dritten Schuljahr führte ich außerdem „Das Finken-Spiel zur Rechtschreibung“ ein. Jedes Kind besaß das entsprechende Übungsbuch zum Eintragen der Lösungen. Da dieses Programm immer wieder Partnerdiktate vorsieht, bildeten die Schüler bald „Finken-Spielgruppen“ und übten so mit Hilfe dieses Arbeitsmittels nicht nur intensiv das Rechtschreiben und das Überprüfen der eigenen Rechtschreibleistung, sondern auch die Partner- und Gruppenarbeit.

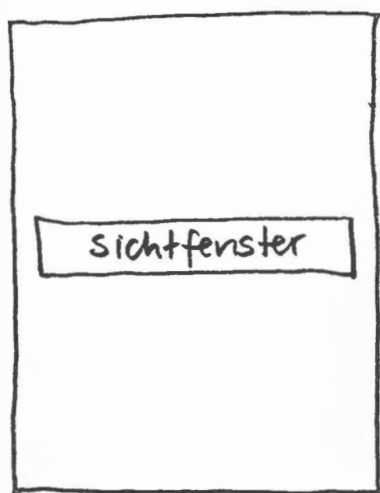
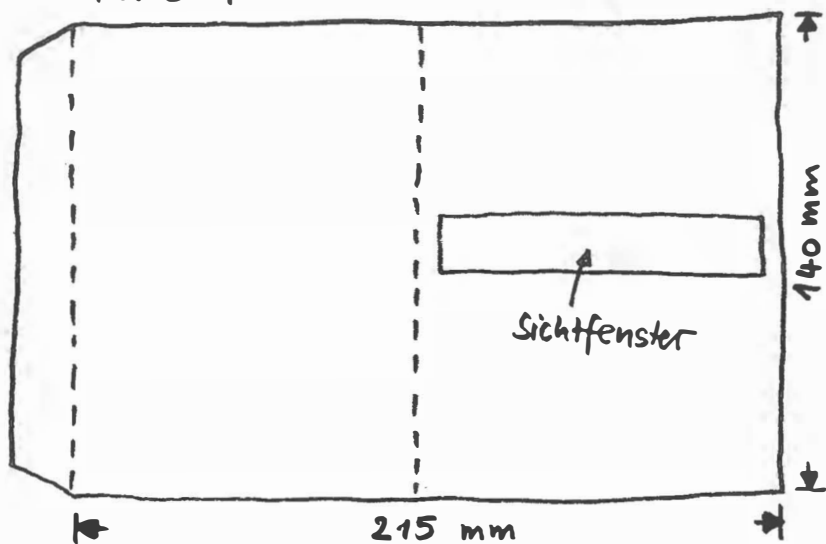
Während dieser Übungsstunden fand ich immer wieder Zeit, mit einzelnen Kindern oder mit kleinen Schülergruppen zu arbeiten.

Beispiel: Individuelle Rechtschreibkartei

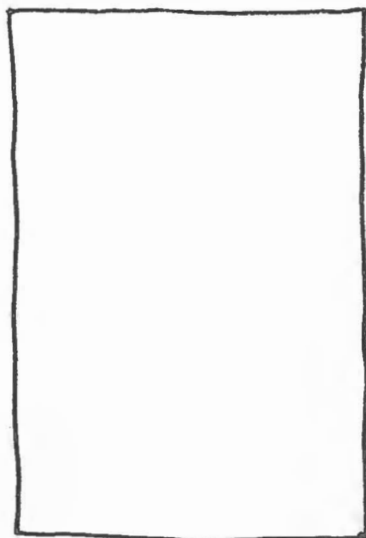
Kaufliche Rechtschreibmaterialien haben einige erhebliche Nachteile:

- Sie enthalten in ihren Texten nicht die Inhalte und Wörter, die mit den Kindern gerade behandelt und geübt werden,
- sie bieten für rechtschreibschwache Kinder viel zu wenig Übungsmaterial,
- sie geben zu wenig Möglichkeit für die Auswahl gezielter Übungen.

Hülle für die Rechtschreibkartei



Hülle

Karteikarte
DIN A 6

Eine individuelle Rechtschreibkartei kann diese Mängel vermeiden und muß gar nicht so aufwendig in der Herstellung sein. Zum Beispiel seien genannt:

Die Hüllen: Mit Elternhilfe werden Hüllen aus Aktendeckel-Karton, mit Folie überzogen, hergestellt. Jede Hülle hat ein Sichtfenster. Pro Kind wird eine Hülle angefertigt (Abb. 8).

Die Karten: Auf DIN A-6-Karteikarten werden die Übungstexte des Unterrichts und gezielte Rechtschreibübungen geschrieben (Wörter zum Einprägen, Wortfamilien, Rechtschreibfälle ...). Das können auch Kinder machen. Wenn die Karten die Übungen des laufenden Unterrichts festhalten, dann wächst ab Klasse 1 eine immer umfangreicher werdende Klassen-Rechtschreibkartei an, mit der die Kinder individuell üben können.

Die Übung: Je nach Übungsbedarf wählt das Kind (mit Lehrerberatung) eine Karte aus.

1. Selbstdiktat: erste Zeile ins Sichtfenster, einprägen, umdrehen, aufschreiben, kontrollieren.
2. Partnerdiktat (wenn eine Karte im Selbstdiktat fehlerfrei geschrieben wurde).

Karteikarten: Thema „Fahrrad“ (als Beispiel):

Übungstext (beidseitig beschrieben):

aus dem Sachunterricht erwachsen

Unsere Fahrräder 1a
Viele Kinder haben,
ein Fahrrad. Fahrräder
müssen verkehrssicher sein. Zur
Sicherheit müssen
sie zwei Bremsen,
eine Leuchte,
ein Rücklicht

und eine Klingel 1b
haben.
Am Donnerstag
haben wir
unsere Fahrräder
mit in die Schule
gebracht.
Wir haben alle
überprüft.

Wortlisten mit
Übungsmaterial
des Thema-Textes

Unsere Fahrräder 2a
das Fahrrad
die Fahrräder
ich fahre, er fährt
die Sicherheit
die Bremse, bremsen
die Leuchte, leuchten
die Klingel, klingeln
überprüfen

– ah – 2b
fahren, er fährt
fahren, wegfahren
das Fahrrad
das Fahrzeug
zahlen, bezahlen
ich bezahle
die Zahl
die Zahlkarte

Literatur zum Stichwort: Arbeitsmittel

Kommerzielle Arbeitsmittel zum Rechtschreibunterricht:

INAEGELE u.a. (Hrsg.): *Les- und Rechtschreibschwierigkeiten*, Beltz (Weinheim), 1981

Zur Selbstherstellung von Arbeitsmitteln siehe das Kapitel: „Übung“ in diesem Band

5. Schülerbeurteilung

Differenzierter Unterricht erfordert differenzierte Beurteilungen:

Jeder Schüler wird nach dem Maß seiner eigenen Möglichkeiten und Fortschritte beurteilt.

Probleme:

- Mit welchen Methoden kann man die individuellen Möglichkeiten des Kindes ermitteln und seine Fortschritte beurteilen?
- Wie kann dies – ohne allzuviel Bürokratie und Juristerei – geleistet werden?
- Was in den zensurenfreien Jahren noch möglich ist, wie kann das auch bei Verwendung von Zensuren geschafft werden? Ist das überhaupt möglich?

Lösungen:

Für die zensurenfreie Phase sind weiterhin Verbesserungen der Bewertungspraxis möglich. Dabei orientieren wir uns an der Absicht, persönlich zu ermutigen und weiteres Lernen in Gang zu setzen. Das System der pauschalen Zensur widerspricht dem Differenzierungsgedanken. Mancher findet sich damit ab, zensiert wie gewohnt und nimmt den Bruch als gegeben hin. Mancher versucht, wo es keine Lösung gibt, durch Behelfe so viel an individueller Bewertung und Ermutigung zu retten wie möglich.

Beispiel: Schülerbriefe in Klasse 1 und 2

Sind zu Zeugnissen formalisierte Hoheitsakte überhaupt erforderlich, wenn wir doch mit den Eltern und dem Kind im Gesprächskontakt sind? Erreiche ich aber im besonderen Fall die Eltern nicht, welchen Wert hat dann die beschriebene Seite?

Doch Zeugnisse, auch solche ohne Zensuren, sind verordnet und werden es auch in der übernächsten Zeit noch bleiben. Neue Fragen: Fördern die derzeitigen Formulare nicht eine bürokratisierte Formalisierung des Bewertungsgeschehens? Denn: Werden durch die Rubrizierung nicht Aspekte getrennt, die tatsächlich zusammengehören (Lernverhalten und Entwicklung in den Lernbereichen z.B.)? Begünstigt der knapp bemessene Schreibraum nicht vordergründige Erwägungen (wie sind die Zeilen zu füllen) vor pädagogischen (was ist notwendig, was wünschenswert mitzuteilen)? Formuliert die Adressierung an die Eltern nicht über das Kind hinweg?

Ich las Hamburger Zeugnisse, die als Briefe an die Kinder geschrieben waren; in Reformschulen hat dies Tradition.

Einige Lehrer(innen) schreiben nun auch schon solche „Schülerbriefe“ am Ende der Klassen 1 und 2. Sie streichen auf den Formularen einfach die Rubriküberschriften durch und füllen die ganze Seite des Formulars mit dem persönlich gehaltenen Brief. Da alle vorgeschriebenen Bereiche angesprochen sind, der Briefinhalt auch den Eltern die notwendigen Informationen gibt, die wichtigen Formalia wie Kopf, Siegel, Unterschrift gewahrt sind, schließlich diese Art des Zeugnisschreibens mit den Eltern vorbesprochen und auf Zustimmung gestoßen ist, sind schulaufsichtliche Einwände wohl nicht denkbar. Schließlich sind ja auch nicht die Formulare die Reform, sondern die veränderte Pädagogik in den Schulen.



Zeugnis

für _____

geboren am _____

Liebe Heike, in diesem Schuljahr hast Du viel dazugelernt. Du bist sehr hilfsbereit und erwartest auch, daß die Klassenkameraden Dir helfen. Das Warten bei der Meldkette oder beim Kreisgespräch fiel Dir manchmal noch sehr schwer. Aber auch die anderen Kinder haben viel zu erzählen und möchten angehört werden.

Du bist sehr aufmerksam, wenn Du eine Aufgabe erklärt bekommst und hast immer gerne im Buch oder auf Arbeitsblättern gearbeitet. Mit dem Lesen geht es noch recht langsam voran. Aber Du kennst nun schon viele Buchstaben und wirst sicher das Erlesen neuer Wörter weiter so fleißig üben. Du schreibst mit schönen Buchstaben. Im Mathematikunterricht löst Du schon die Aufgaben im Zahlenraum von 1-20, oft auch ohne Zahlenstreifen.

Liebe Heike, ich erinnere mich auch noch gerne an Deine Bilderreihe über unser Drachenfest. Mit viel Fleiß schaffen wir zusammen auch das nächste Schuljahr.

_____ nimmt ab _____ am Unterricht
der Klasse _____ teil. Konferenz beschluß vom _____

Düsseldorf, den _____

Klassenlehrer(in)

(Siegel)

Schüler(in)

Wieder eginnt des Unterrichts: _____

Kenntnis
genommen:

Erziehungsberechtigte

Mir scheint, Schülerbriefe reduzieren die Gefahr der bürokratischen Formalisierung und kommen der Reformabsicht näher.

Beispiel: Differenzierte Diktate

Die Lehrerinnen *Regine Fricke* und *Elke Vieten* erprobten Möglichkeiten, wie auch die amtlich vorgeschriebenen Klassenarbeiten zu differenzieren sind, damit alle Kinder zu Erfolgen kommen können.

1. Schritt: ein Diktat mit mehreren Schwierigkeitsstufen

Wir begannen mit Lückendiktaten in drei Schwierigkeitsstufen.

Gruppe 1: Einsetzen von vorher geübten Wörtern

Gruppe 2: Wie 1, dazu Wörter aus dem Grundwortschatz (ca. 300 Wörter aus der Wörterliste des „Rechtschreibkurs 2“, Bagel)

Gruppe 3: Wie 1 und 2, dazu ungeübte Wörter, deren Schreibweise durch Ableitungen bzw. Wortverlängerungen erkennbar ist.

Verlauf einer solchen differenzierten Arbeit

1. Einmaliges Vorlesen des Textes
2. Bekanntgabe der Anzahl der Lücken für die jeweiligen Gruppen
3. **F r e i e** Wahl für die Kinder (Bei extremer Über- bzw. Unterforderung wurden kurze Gespräche geführt.)

Beim Schreiben des zweiten Lückentextes wollten einige Kinder den gesamten Text schreiben; daraus folgte

Gruppe 4: Schreiben des gesamten Textes.

Bewertung

Unter den Arbeiten wurde angegeben:

1. die richtig geschriebenen Wörter in Punkten
Beispiel: Du hast von 28 Wörtern 26 richtig
2. die Zensur innerhalb der gewählten Gruppe
Beispiel: Du hast in Deiner Gruppe befriedigend

Bei dieser Art von Zensurenggebung waren intensive Gespräche mit den Kindern und Eltern notwendig. Bei den Gruppen konnte verdeutlicht werden, daß es sich um eine individuelle Beurteilung handelt.

2. (Rück-)Schritt: ein Diktat für alle

Problematisch war und ist für uns die Eingliederung der individuell gegebenen Noten in das reguläre Notensystem auf dem Zeugnis. Da von uns aber hier eine Zensurierung mit gleichem Maßstab für alle Kinder gefordert wird, sahen wir keine

(gekürzt)